

# Gespräch mit Eva Davi über ihre Erfahrungen als Altersheimleiterin : "Ich fühlte mich als Mutter in einer Grossfamilie"

Autor(en): **Schwizer, Viviane / Davi, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819126>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespräch mit Eva Davi über ihre Erfahrungen als Altersheimleiterin

# «Ich fühlte mich als Mutter in einer Grossfamilie»

Vor kurzem ist Eva Davi, Leiterin des Altersheims Herzogenmühle in Zürich-Schwamendingen, in den Ruhestand getreten. Ein Rückblick.

Viviane Schwizer

«visit»: Sie haben Ihre berufliche Karriere beendet und gehören damit zu den älteren, wenn auch noch nicht zu den alten Menschen. Was verbinden sich damit für Gefühle?

Eva Davi: Es tönt wie eine Schnapsidee. Aber dieses Ende ist ungeheuer befreiend. Ein neuer Anfang. Ich kann Verantwortung abgeben und den Tag wieder nach eigenem Gutdünken gestalten. Zudem hat das Älterwerden ja viele weitere positive Facetten: Ich kann mich noch ungenierter anziehen und sagen, was mir behagt. Ausserdem muss ich mich nicht mehr irgendwelchen unnötigen Sachzwängen unterordnen.

Sie spüren also eine grosse Freiheit ohne wehmütige Gefühle?

Nicht ganz. Traurigkeit erlebe ich im Moment schon. Ich muss Abschied nehmen von allen 74 Pensionären und vom grossen Mitarbeiterstab. Das fällt mir nicht leicht. Ich habe meine Arbeit gern getan und mich wie eine Mutter in einer Grossfamilie gefühlt.

In den vielen Jahren als Heimleiterin kam Eva Davi zur Erkenntnis: Die Heimleitung soll vor allem präsent sein und sich Zeit für die Menschen nehmen, nicht nur wenn es «brennt».



Eva Davi mit ihrem Stellvertreter Felix Metzler in der hauseigenen Cafeteria Rendez-vous.

Ob Sie wohl selber irgendwann einmal in einem Altersheim leben wollen? Und was müsste es bieten, damit Sie sich darin wohl fühlen könnten?

Ich würde in einem Altersheim möglichst eigenständig weiterleben wollen. Ich würde beispielsweise bestimmen wollen, ob ich mein Zuhause selber putzen und die Kleider selber waschen wollte. Auch die Privatsphäre müsste gewahrt bleiben. Die Rahmenbedingungen in einem Altersheim dürften nicht zu einem Korsett werden. Selbstbestimmung hat mit Würde zu tun. Diese muss auch im Alter gewährleistet bleiben.

Gäbe es noch weitere Kriterien für den Entscheid?

Ja, viele. Ich möchte einmal im Zentrum von Zürich in der Nähe von Tram, Läden, Post und Apotheke wohnen, um am Puls des Lebens zu bleiben und noch viel unternehmen zu können. Gerne hätte ich zudem möglichst zwei Zimmer, die ich selber möblieren möchte, mit zusätzlicher mobiler Küche. Auf keinen Fall würde ich bei höherem Pflegebedarf nochmals umziehen wollen, auch nicht im Haus selber. Dies kommt nämlich einem nochmaligen Umzug gleich, und diese Vorstellung wäre belastend.

Das Altersheim Herzogenmühle, das Sie 15 Jahre leiteten, hätte bei Ihnen also durchaus Chancen, gewählt zu werden?

Ja, es erfüllt viele Kriterien. Die Pensionäre dürfen heute in allen 27 städtischen Altersheimen in Zürich bis zu ihrem Tod bleiben, auch wenn sie pflegebedürftig werden. Wichtig ist, dass sich die Leute früh anmelden: In der Herzogenmühle haben Angehörige letzthin gefragt, auf welchem Wartepplatz ihr Vater derzeit sei. Und ich musste sagen, auf Platz Nummer 57. Das bedeutet in jedem Fall eine mehrjährige Wartezeit.

Weckt es nicht auch bittere Gefühle, die Eigenständigkeit in den eigenen vier Wänden aufzugeben, im Wissen, dass ein Alters- oder Pflegeheim die letzte Station ist?

In der Diskussion sagte ich jeweils: «In der Herzogenmühle haben Sie ja auch Ihre eigenen vier Wände». Im Altersheim ist die Situation anders als im Pflegeheim. Bei uns ging es laut meiner Erfahrung bei niemandem lang, bis er oder sie sagte: «Ich kann nicht verstehen, dass ich nicht schon früher gekommen bin».

Ist der Alltag im Altersheim vergleichbar mit dem Leben in einem Hotel?

Ein Altersheim ist ein Hotel mit persönlicher Zuwendung und erweiterten Dienstleistungen im Pflegebereich – etwa beim Duschen oder der Fusspflege. Zudem bietet es reichlich Unterhaltung, Weiterbildung und Aktivitäten: etwa Turnen, Handarbeiten, Gedächtnistraining, Singnachmittage, Kerzenziehen, Diavorträge, Tanznachmittage und vieles mehr.

Manche Leute haben Angst, dass ihr Geld «im teuren Altersheim» nicht bis ans Lebensende ausreicht. Ist diese Befürchtung angebracht?

Nein, in der Stadt Zürich muss sich zurzeit niemand den Kopf darüber zerbrechen. Wenn die Kosten nicht gedeckt werden können, zahlt die Stadt entsprechende Zuschüsse. Das könnte sich zwar je nach politischer Situation ändern, aber im Mo-



ment sind keine Befürchtungen angebracht.

Können angehende Pensionäre auch etwas dazu beitragen, dass das Leben im Altersheim gelingt?

Die Betagten müssen offen sein und in einer Gemeinschaft leben wollen. Ich habe in all den Jahren festgestellt, dass Leute, die früher in einem Verein aufblühten, kaum Mühe haben, sich in einem Altersheim zurechtzufinden. Sie sind gewohnt, jemanden neu in ihren Kreis aufzunehmen, mit ihm zu leben und sich notfalls auch wieder zu verabschieden. Für langjährige Einzelgänger ist es anspruchsvoller, sich einzugewöhnen.

Wenn Sie auf Ihre Arbeit als Altersheimleiterin zurückblicken, worauf sind Sie dann besonders stolz?

Ich habe das Vertrauen der Pensionäre gewonnen. Darauf bin ich sehr stolz. Auch mit den rund 50 Mitarbeitenden, davon viele Teilzeitangestellte, konnte ich gute und oft langjährige Arbeitsverhältnisse unterhalten. Der Zusammenhalt war nicht immer ganz einfach, schliesslich beschäftigten wir Menschen aus aller Welt.

Wie haben Sie das gute Einvernehmen erreicht?

Durch ehrliche Anteilnahme, Führung und Grosszügigkeit. Ich habe vermittelt und notfalls ein Auge zugedrückt. Zudem hatte ich klare Spielregeln, etwa dass im Haus nicht politisiert und nicht öffentlich gestritten wird. Auseinandersetzungen wurden ausgetragen, nicht selten in meinem Büro. Meistens wurde dann eine konstruktive Lösung gefunden.

Gibt es Bereiche, in denen Sie nicht so erfolgreich waren?

Leider konnte ich die Pensionäre kaum zu Eigeninitiative motivieren. Ich wäre froh gewesen, wenn beispielsweise im Garten, bei der Verteilung der Post, im Heimrat, teilweise im Service oder in der Werkstatt vermehrt Einsatz gezeigt worden wäre. Das hat nicht geklappt. Die Betagten haben die Aufgaben ans Heim delegiert und übernehmen kaum mehr Eigenverantwortung. Ich kann das nur teilweise nachvollziehen. Die Leute bedauern etwa, dass sie keinen «Pflanzblätz» mehr haben, sind aber nicht bereit, im Garten vor dem Haus selber Hand anzulegen.

Zum Schluss noch ein Tipp aus Ihrer Erfahrung: Wie sollte sich eine Heimleitung am besten verhalten?

Wichtig ist die Präsenz. Die Heimleitung muss zeigen, dass sie sich für die Leute interessiert und sich Zeit für das Gespräch nimmt, nicht nur wenn es «brennt». Das gilt besonders für Feiertage. Viele Pensionäre besuchen dann die Angehörigen. Die, welche im Altersheim bleiben, sind besonders auf die Zuwendung des Personals angewiesen, sonst sind sie «verschossen». Die Angestellten werden für die Pensionäre in dieser Situation zu den vertrauten Angehörigen. Die Grossfamilie kommt wieder zum Tragen.

«Ich nehme Anteil, habe eine klare Führung und kann vermitteln»: Diese Devise galt für Eva Davi sowohl mit Mitarbeitenden wie mit Pensionären.

Fotos: Viviane Schwizer



### «Ich habe das Vertrauen der Pensionäre gewonnen»

Eva Davi, 62-jährig, war bis zu ihrer Pensionierung als Heimleiterin tätig. Nach einer kaufmännischen Grundausbildung und entsprechenden Tätigkeiten hatte sich die Zürcherin in verschiedenen Bereichen – etwa Psychologie, Betriebswirtschaft, Hotellerie, Spitalwesen, Medien – weitergebildet. Die Familienfrau mit drei längst erwachsenen Kindern leitete während vier Jahren das Stadtzürcher Altersheim Doldertal mit 27 Plätzen. Danach wechselte sie für 14 Jahre in die neu erbaute Herzogenmühle, die 74 Pensionärinnen und Pensionären in Zürich-Schwamendingen Platz bietet.